

EIN LEHRBUCH IN KIRCHENSOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Ilona Nord

1 ZU TITEL UND THEMEN

Der Titel des Lehrbuchs von Uta Pohl-Patalong und Eberhard Hauschildt ist schnörkellos und darin originell gewählt: »Kirche«. Das klingt in dieser Kürze nach »must have« und nach einer Orientierung, die weniger einen großen visionären Entwurf liefern will, die auch nicht emphatisch für die Identifikation neuer Aufgaben von Kirche eintritt, sondern im Sinne eines Lehrbuchs vor allem kirchensoziologische Grundlagen liefert. Uta Pohl-Patalong und Eberhard Hauschildt bauen dabei auf ihre bereits geleisteten Ansätze auf. Sie bringt das Konzept der »Kirchliche[n] Orte« in die Wahrnehmung von Kirche ein, mit dem nach einer konzeptionellen Überwindung zwischen parochialen und funktionalen Diensten gesucht wird; er greift auf seinen Ansatz von der Kirche als »Hybrid« zurück, die Kirche in Institution, Organisation und Bewegung ausdifferenziert und ebenfalls die Spannungen zwischen diesen drei Ebenen bearbeiten will. Die an der empirischen Sozialforschung orientierte praktisch-theologische Kirchentheorie wird zwischen Globalisierung und Regionalisierung lokalisiert und als Erweiterung von Handlungsspielräumen charakterisiert.¹

2 ZUR GLIEDERUNG

In sieben Kapiteln wird der Zentralbegriff der Praktischen Theologie, Kirche, entfaltet. Kapitel 1 setzt ein mit der Frage nach der Kirche als Thema der Praktischen Theologie, Kapitel 2 reflektiert die sogenannte gegenwärtige Situation der Kirche, Kapitel 3 thematisiert Kirchenbilder, Kapitel 4 wendet sich den Strukturen von Kirche zu, Kapitel 5 den Mitgliedern und der Diskussion um

¹ U. Pohl-Patalong/E. Hauschildt, *Kirche*, Gütersloh 2013, 46–49.

Kirchenmitgliedschaft, in Kapitel 6 geht es um Partizipation und Leitung, Kapitel 7 schließlich fragt danach, wozu Kirche da ist.

Das Buch schließt mit sechs Grundaufgaben ab, die für die Zukunft orientieren sollen. Diese Grundaufgaben sind längst in unterschiedlichen Handlungsfeldern im kirchlichen Leben auffindbar; sie werden hier – man möchte sagen – »nur« identifiziert. Sie lauten z. B. »Die christliche Botschaft bewahren, vermitteln und deuten«, »Räume für Religion eröffnen« bis hin zu »Die christliche Stimme in der Gesellschaft erheben«. Diese Grundaufgaben werden dem kirchlichen Handeln auf verschiedenen Ebenen empfohlen oder besser gesagt weiterempfohlen: z. B. den Gemeinden und den übergemeindlichen Ämtern, dem kirchenleitenden Handeln oder auch Organisationen wie dem *Kirchentag* oder *Brot für die Welt*.

3 EINBLICKE IN ZWEI REZENSIONEN

Christoph Fleischer, westfälischer Pfarrer aus Werl, schreibt in seinem Blog, es gehe Pohl-Patalong und Hauschildt weder um Zukunftsvisionen noch um die Frage, wie Kirche vor der Autorität der Tradition genauestens zu bewahren ist, sondern um Handlungsperspektiven in der Gegenwart.² Seine Rezension stellt er unter den Titel »Kirche wertschätzend von außen gesehen«. Darin ist eine kritische Dimension enthalten: Was heißt das, wenn ein Pfarrer den Blick der Praktischen Theologin und des Praktischen Theologen auf ihren Gegenstand mit der Ortsbestimmung »von außen« beschreibt?

Christian Grethlein hebt in der Theologischen Literaturzeitung hervor, dass spätestens nun deutlich sei, dass sich zum Thema Kirche praktisch-theologische Probleme stellen, die nicht mehr nebenbei in den an der pastoralen Tätigkeit orientierten klassischen Disziplinen zu bearbeiten seien.³ Grethlein fokussiert, dass sich dadurch die Systematik der Teildisziplinen der Praktischen Theologie verändere, eine neue enzyklopädische Formatierung notwendig werde, von der er sich durchaus einen Innovationsschub für das gesamte Fach erhofft.

² <http://www.der-schwache-glaube.de/?s=Pohl> (abgerufen am 14. 9. 2013).

³ http://www.thlz.de/buch_des_monats.php?ausgabe=2013-07 (abgerufen am 13. 9. 2013).

4 ZUR BEZIEHUNG ZWISCHEN PTH UND PRAKTISCH-THEOLOGISCHER KIRCHENTHEORIE

Bezüglich der Verhältnisbestimmung von Praktischer Theologie und praktisch-theologischer Kirchentheorie gibt bereits die Titelgebung »Kirche« die Orientierung vor, denn die Frage nach der Kirche wird als das Grundthema der Praktischen Theologie entfaltet. Man kann die ersten beiden Sätze des Buches programmatisch lesen: »Praktische Theologie bezieht sich auf die Praxis, besonders auf die Praxis, die sich in der Kirche ereignet. Daher ist Kirche ein zentrales Thema der Praktischen Theologie.«⁴ Es wird eine Kirchentheorie vorgelegt, die sich auf die protestantische Fassung des Christentums, deutschsprachig in der Bundesrepublik, bezieht, es geht, wie es heißt, um Theorietypen einer evangelischen Theologie der Kirche.⁵ Die Kirchentheorie erweise sich als fundamental.⁶ Diese Aussagen vom Anfang klingen so, als ob bereits geklärt ist, was im Kapitel zum Ansatz des Buches wie folgt noch offener formuliert wird: »In dieser Spannung, die Praktische Theologie allein auf das Fundament der Ekklesiologie zu bauen oder die allgemeine Religionstheorie zum alleinigen Ausgangspunkt zu nehmen, halten wir es für sinnvoll, die Praktische Theologie von zwei Polen her zu entwerfen und sie gemeinsam in ihrer Spannweite zu konstituieren.«⁷ Doch der Pol der Religion erhält, soweit ich sehe, kein die Kirche konkret herausforderndes Gewicht. So wird Kirche z. B. im zweiten Kapitel als »Ort von Religion« beschrieben und als Fazit des Kapitels vor allem der Umgang von Kirche mit Religion festgehalten. Hier heißt es z. B. zum Verständnis von Spiritualität: »Kirchlicherseits wird der Spiritualitätsbegriff teils rezipiert, teils kritisch gesehen [...] Diese Ambivalenz erscheint insgesamt charakteristisch für den Umgang der Kirche mit den veränderten Formen von Religion in der Spätmoderne: Kritische Wertung und Abgrenzung stehen neben affirmativer Aufnahme und konstruktiver Auseinandersetzung.«⁸ Sollen Religion und Kirche tatsächlich in ein produktives Spannungsverhältnis im Sinne eines hermeneutischen Schlüssels zu einer praktisch-theologischen Kirchentheorie gebracht werden, so legte sich m. E. nun nahe, weiterzudenken und das Kapitelende nicht in der wahrgenommenen Ambivalenz münden zu lassen, sondern zu klären, wie aus der Dualität von Kritik und Affirmation herausgeführt werden kann. Auch kirchliche Lebenswelten bieten zu diesen Überlegungen mehr als genug Anlässe. Was bedeutet es für Kirche als Ort von Religion, wenn ein Kind getauft wird, dessen

⁴ Pohl-Patalong/Hauschildt, Kirche (s. Anm. 1), 15.

⁵ A. a. O., 19.

⁶ Vgl. a. a. O., 45.

⁷ A. a. O., 47.

⁸ A. a. O., 73-94, hier 94.

Mutter eine evangelische Christin und sein Vater ein Buddhist ist? Das Kind wird mit den Praxen und Reflexionen verschiedener Religionen aufwachsen, möglicher Weise werden Kennzeichen sogenannter synkretistischer Religion aufweisbar werden. Einerseits liegen hier lebensweltliche Ansätze für weiterführende kirchentheoretische Reflexionen, andererseits gilt es wahrzunehmen, dass neben dem Umgang von Kirche mit Religion es offensichtlich auch einen Umgang von konkreten Religionen mit Kirche gibt.

5 RELEVANZ

Mit Relevanz umschreiben Hauschild und Pohl-Patalong die grundlegende Herausforderung, der sich Kirche und deren Theoriebildung zu stellen habe.⁹ Dabei verweisen sie auf Ernst Langes Homiletik, um zu entfalten, dass sie den Terminus auf Kirche und bzw. oder auf christliche Religion beziehen möchten. Dabei gelte grundsätzlich, dass relevant das ist, »was beim Individuum Aufmerksamkeit erhält (sei es aus eigenen Interessen, sei es durch Umstände oder Gesellschaft sich aufdrängend), dabei interpretativ verarbeitet wird und ggf. sich einstellungs- bzw. handlungsverändernd auswirkt.«¹⁰ Es sind insgesamt sehr kurze Abschnitte, in denen jedoch große Linien jeweils ausdifferenziert für christliche Religion und Kirche ausgezogen werden. »Seit der Ausdifferenzierung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Systeme [...] und ihrer Eigenlogik muss gefragt und darum gerungen werden, welche Rolle die Religion in den diversen gesellschaftlichen Systemen spielen kann und spielen will. [...] Diskutiert wird gegenwärtig die Rolle der Religion in der Bildung [...] Ein weiteres Beispiel ist die Bedeutung der Religion für die Ethik [...] Von besonderem Interesse ist die Thematisierung von Religion in den medialen Diskursen der Gegenwart.«¹¹

Wollte man in diesem Lehrbuch die Dimension einer öffentlichen Kirche noch verstärken, lägen genau hier die Koordinaten dafür bereit. Es sind die kommunikativen Prozesse in den Bereichen Bildung und Ethik sowie Medien, die auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene die öffentliche Relevanz von Religion und Kirche bestimmen. Alle sechs Grundaufgaben, mit denen Hauschildt und Pohl-Patalong abschließen, ließen sich in dieses dreidimensionale Koordinatensystem einlesen. Die Bedeutung von Religion in Bildungsprozessen und für den Bereich der Ethik darzustellen, sowie die Thematisierung von Religion in Medien zu erheben, dies sind im Bereich der Kirchensoziologie noch

⁹ Vgl. a. a. O., 53.

¹⁰ A. a. O., 110.

¹¹ A. a. O., 113.

weitgehend brachliegende Gebiete, die aus der Disziplin der empirischen Sozialforschung heraus bearbeitet werden sollten. Generell müssen die Bedingungen der Kommunikation des Evangeliums reflektiert werden und das Thema Medien einen festen Platz in der Kybernetik erhalten. Im Horizont von Bildung sollte die schulische Religionspädagogik zu einem kybernetischen Topos werden. Das gelieferte Stichwort »lernende Kirche«¹² bietet einen ersten Assoziationsrahmen für diese Fragestellung.

6 ZU »HYBRIDITÄT« UND »KIRCHE ALS NETZ VON GEMEINDEN AN KIRCHLICHEN ORTEN«

Pohl-Patalong und Hauschildt bezeichnen die Kapitel 3 und 4 als Mitte des Buches, sie entfalten das Konzept, Kirche als Hybrid und als Netz von Gemeinden an kirchlichen Orten zu verstehen. Sehr kurz zusammengefasst gestaltet sich die Kommunikation des Evangeliums unterschiedlich, je nachdem, ob man die Kirche mehr als Gruppe, mehr als Institution oder als Organisation versteht. Die Autorin und der Autor schreiben: »In der Kirche als Gruppe steht die Kommunikation face to face (oder zwar medial, aber dennoch in bewusstem zeitlich nahem Austausch) bei sozialer Nähe im Vordergrund, in der Kirche als volkshirchlicher Institution gilt die Kommunikation der Distanz als der Normalfall, in der Kirche als moderner Organisation wird strategische Planung eingesetzt, um Kommunikation zu fördern.«¹³ Es sei dahingestellt, ob nicht auch in face-to-face-Kontakten strategische Kommunikationen vollzogen werden und ob in der volkshirchlichen Institution Distanz als Normalfall bezeichnet werden kann. Doch es bleibt zunächst zu würdigen, dass hier ein dreidimensionales Kirchenverständnis eingespielt wird, mit dem dafür plädiert wird, die verschiedenen Sozialformen nicht gegeneinander auszuspielen oder in eine Hierarchie zu bringen. Dies enthält für eine zukunftsfähige Entwicklung von Kirche wichtige strukturelle Botschaften. Damit verändert sich langsam wirkungsvoll die Debatte, in der in den vergangenen fünf bis zehn Jahren häufig im Gestus einer Besinnung auf die Grundlagen des christlichen Glaubens dafür gekämpft wurde, die Ortsgemeinde als die normative Größe von Kirche zu verteidigen. Der systemtheoretische Blick auf die Sozialformen von Kirche zeigt hier seine Stärken. Er lässt keine Idealisierung und Romantisierung einer Kirche, die sich als Gruppe von einander nahen Menschen versteht, zu und kann trotzdem die Stärken der Sozialform Ortsgemeinde herausarbeiten. Damit öffnet sich der Horizont für ein Kirchenverständnis, das weiterhin anschlussfähig sein will an die Ebene

¹² Vgl. a. a. O., 400–407.

¹³ A. a. O., 216.

des Staates, der Gesellschaft und auch der Kommune und der in ihr sich vollziehenden Interaktionen, kurz der öffentlichen Dimension von Kirche.

Schwierig erscheint allerdings die zu kurz ausgefallene Beschreibung der dreidimensionalen Kirchenstruktur als Hybrid mit Bezug auf einen Hybridmotor aus der Automobilindustrie. Und dies ist nicht nur deshalb schwierig, weil hier ein technischer Apparat zur Beschreibung der Aufgaben und Funktionen einer Sozialform herangezogen wird: »Elektroantriebsmotor für die kleinen Strecken, Verbrennungsmotor für die großen.«¹⁴ Darüber hinaus wird der Hybridmotor als, wenngleich flexibel handhabbares, so doch in sich geschlossenes System gesehen. Das Denkmodell Hybrid arbeitet nach innen Differenzierung ein, um im Außen mit Motorstärke Strecke zurücklegen zu können. Daneben fällt auf, dass die Beschreibung der Situation als Kontext von Kirche keine in Sozialformen eingebettete Kommunikationen aufweist. Welche Organisationen, Institutionen und Gruppen könnten für eine Kommunikation mit Kirche in ihrer dreifachen Sozialgestalt in Frage kommen? Gibt es sozusagen im Außen, in der Situation, die relativ umstandslos als Kontext aufgearbeitet wird, Angebote, die der Hybrid Kirche kooperativ aufgreifen könnte oder in den er sich jedenfalls teilweise einbetten ließe? Welche bereits vorhandenen Kooperationen und Kommunikationen werden dabei übersehen und vermitteln so einen Eindruck, als ob Kirche als ein relativ abgeschlossenes System von Religion Teil der Gesellschaft ist?

In einer anderen Variante kehrt die hier angesprochene Fragestellung auch in Kapitel 4 wieder. Es beschäftigt sich mit den sogenannten realen kirchlichen Organisationsformen. Zunächst werden in einer ökumenischen Perspektive die Charakteristika der konfessionell differenzierten Kirchen herausgearbeitet: »Vor diesem Hintergrund wird der Aufbau der Evangelischen Kirche in Deutschland als konfessionelles Spezifikum dargestellt. Anschließend werden die verschiedenen parochialen und nicht parochialen Sozialformen, in denen Kirche lebt, skizziert und reflektiert. Damit ist die Frage nach der Gemeinde gestellt, die hier theologisch wie soziologisch reflektiert wird. Gegenwärtig sind neue Formen von Kirche und Gemeinde in der Diskussion, über die ein Überblick geboten wird. Daraus ziehen wir konstruktiv Konsequenzen für die künftige Gestalt der evangelischen Kirche, indem wir für ein ›Netz von Gemeinden an kirchlichen Orten‹ plädieren.«¹⁵ Wiederum ist die Absicht dieses Kirchenmodells sehr zu würdigen, denn es leistet einen Balanceakt zwischen ortsgemeindlichen und übergemeindlichen, zwischen lokalen, regionalen, überregionalen und sogar globalen Raumstrukturen, in denen Kirche auffindbar ist. Diese hohe Raumkompetenz bei gleichzeitiger Anerkennung verschiedener Sozialformen bietet eine gute Grundlage zur Diskussion um eine zukunftsfähige Kommunikations-

¹⁴ A. a. O., 217.

¹⁵ A. a. O., 53f.

struktur von Kirche. Der Gedanke der Vernetzung verschiedener Sozialformen von Kirche nach innen ist angesichts notwendiger Ressourcenkonzentration und Abbau von hauptamtlichem Personal nicht hoch genug zu schätzen. Zwei Herausforderungen, mit denen dieses Konzept rechnen sollte, sind allerdings nicht thematisiert worden: da ist einerseits die eingeübte Kommunikationskultur, die die Einzelgemeinde als allzuständig und unabhängig von anderen kirchlichen Strukturen kommunizieren möchte. Dies zeigt sich z. B. daran, wie schwierig Fusionsprozesse von Gemeinden verlaufen oder einfacher noch, wie viel kommunikative Energie es kostet, Bildungsabende auf der Ebene von Kirchenkreisen bzw. Dekanaten anzusiedeln und sie kommunikativ zu verankern. Hier wird ein basal anzusiedelnder Veränderungsprozess im Selbstverständnis von Kirchenvorständen und vor allem von Pfarrerinnen und Pfarrern nötig. Andererseits stellt sich wiederum die Frage, ob das Netz von Gemeinden an kirchlichen Orten sozusagen ein Extra-Netz ist, das sich über oder neben die anderen bereits in einer Gesellschaft bestehenden Netzwerke legt oder Anschlussstellen in diesen sucht.

Abschließend ist festzuhalten, dass der Gestus, in dem Pohl-Patalong und Hauschildt formulieren, viel Klarheit und wenig Unsicherheit über die Zukunft der Kirche signalisiert. Das Buch wirkt angesichts der kirchenpolitischen Debatten der letzten Jahre unaufgeregt und stressfrei. Auch die wertschätzende Art, mit der mit dem ›Gegenstand Kirche‹ umgegangen wird, ist bemerkenswert. Herausgekommen ist ein 476 Seiten starkes Lehrbuch, das m. E. auch für Studierende gut lesbar ist.